

Rezensionen

Marian Füssel, *Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert*, München 2010, 128 S., 4 Karten, 2 s/w Abb., 8,95 Euro [ISBN 978-3-406-60695-3].

Thomas Babington Macaulay glaubte ihn zu kennen: Friedrich den Tyrannen ohne Furcht, Glauben und Erbarmen, und suggerierte daher 1842 dem Publikum: Die durch seine verwerfliche Handlungsweise hervorgerufenen Übel waren noch in Ländern spürbar, in denen der Name Preußen ein unbekannter Begriff war; und damit Friedrich einen Nachbar ausplündern konnte, den zu verteidigen er versprochen hatte, kämpften Männer schwarzer Hautfarbe an der Küste von Coromandel, und skalpierten Männer roter Hautfarbe sich gegenseitig an den großen Seen Nordamerikas.¹ Die grandiose Geschichtslüge des britischen Essayisten (die übrigens Friedrich Wilhelm IV. nicht daran hinderte, diesem 1853 den *Pour le Mérite* für Wissenschaften und Künste zu verleihen) könnte den Hintergrund für Marian Füssels vortrefflich gelungenen Versuch bilden, den Siebenjährigen als Weltkrieg des 18. Jahrhunderts darzustellen: im globalen Zugriff auf knappsten Raum, eben den, den ihm der Verlag in seiner Wissen-Taschenbuchreihe im Quartformat zugestand. Dennoch erzählt der Autor seine Sache faktenreich und detailliert, ausgewogen und auf dem aktuellen Forschungsstand. Sein Stil ist flüssig, seine Sprache flott. Wo sie punktuell zu flott wirkt, darf man das seinem Bemühen um kritische Distanz zum Stoff zugute halten – zum Beispiel, wenn er (S. 45) den „Choral von Leuthen“ dem Mythenarsenal des preußisch-protestantischen Militarismus zuweist, wo vielleicht angemessener von einer religiös fundierten Militärtradition die Rede sein sollte.

¹ Thomas Babington Macaulay, *Friedrich der Große. Ein historischer Essay*, eingeleitet und korrigiert von Alexander von Hase. Aus dem Englischen übertragen von Christian Wessels, Berlin 1971, S. 56 (Erstausgabe unter dem Titel *Frederic the Great*, 1842).

Bereits der erste Satz der Einleitung pointiert: Der Siebenjährige Krieg begann am 9. Juli 1755 am Monongahela-Fluss in der Nähe des heutigen Pittsburgh, wo eine britische Einheit von Franzosen und Indianern aufgerieben wurde. Auf dem europäischen Kriegsschauplatz fielen die ersten Schüsse auf den Balearen, als der Duc de Belle-Isle im Februar 1756 den menorcinischen Stützpunkt Port Mahon angriff. Dann führte Preußen am 29. August 1756 seinen Präventivschlag gegen die Kaunitz-Koalition in Sachsen aus, und Ende 1756 war mit Kampfhandlungen zwischen Briten, Franzosen und Indern um den Besitz von Kalkutta die Welt endgültig in Brand gesetzt. Sie kam nach bösen sieben Jahren wieder zu Ruhe und Frieden, den 1762 Preußen/Russland/Schweden, dann Anfang 1763 Großbritannien/Frankreich sowie Spanien und schließlich Preußen/Österreich/Sachsen schlossen, wobei sie ohne viel Federlesen das Reich einbezogen. Ein erst 1767 beigelegtes Nachspiel des weltweiten Ringes bildete der britisch-indianische Krieg 1763 bis 1765, in dem die von Ottawa-Häuptling Pontiac geführten Stämme zur Akzeptanz der weißen Neuverteilung ihrer Gebiete gezwungen wurden. Dieser gewaltige Stoff wird in zehn Kapitel geordnet, die mit einer Skizzierung des Staatensystems des 18. Jahrhunderts beginnen, dann das Entstehen der Kriegskoalitionen analysieren, um weiter das Kampfgeschehen rund um den Erdball und schließlich die Friedensschlüsse nachzuzeichnen. Im Anschluss daran verknüpft Füßel, methodisch voll auf der Höhe, die Ereignisgeschichte des Kriegs mit drei strukturanalytischen Aspekten: der Kultur des Kampfes, der Erinnerungskultur des Konflikts, und der Frage nach dem Waffengang als Labor der Moderne und Motor der Globalisierung. Eine Zeittafel, vier Karten, zwei Bilder²,

² Gezeigt werden die Gemälde von Benjamin West, *The death of General Wolfe* von 1771, und von Carl Röchling, *Friedrich der Große in der Schlacht von Zorndorf vor der Front des Regiments von Bülow* von 1904, die Füßel zu Recht als historische Referenzbilder mit Symbolkraft für bestimmte Ereigniszusammenhänge bezeichnet. Röchlings Werk besitzt freilich einen doppelten Boden. Es zeigt den König in der Zorndorfer Bataille vor der Front des Füsilierregiments Nr. 46, wie er zu Fuß mit dessen Leibfahne in der Hand avanciert, um die Truppe durch sein Beispiel vorwärts gegen die Russen zu reißen. Auf den Gesichtszügen des Gefreitenkorporals an seiner Seite spiegelt sich fassungslose Bewunderung – in der Tat ein Bild, das wie kaum ein anderes das Charisma des Roi connetable gestaltete

klug ausgewählte Literatur und ein Orts- und Personenindex lassen dem Leser nichts zu wünschen übrig.

Der Siebenjährige Krieg gleicht einem jener überlangen Filme, die die Aufmerksamkeit des Betrachters durch die beständig wechselnde Folge von Höhen und Tiefen einer unentwirrbar dichten und verwickelten Handlung gefangennehmen.³ In dieser Perspektive (aus einer italienischen Friedrich-Biographie) vermehrt Füßsels Ansatz einerseits die Verwicklungen, wie er andererseits die Wirrnis ordnet. Er vermittelt ein komplexes Ursachen-, Verlauf- und Folgen-Verständnis des globalen Konflikts, das die engeren Dimensionen speziell der post- oder anti-borussistischen Sichtweisen sprengt. Als am Kriegsende die von Habsburg/Frankreich/Russland/Spanien geschmiedeten antipreußisch-britischen Bündnisse in West und Ost zerbrachen, während sich Potsdam in Europa bzw. London im Rest der Welt durchgesetzt hatten, war das weder selbstverständlich noch wundersam gewesen. Das Resultat lag vielleicht in der preußischen Antwort auf die von Wien seit 1749 angestrebte Koalition zur Rückeroberung Schlesiens begründet, eben der Westminster-Konvention vom 16. Januar 1756. Diese wird von Füßsel allerdings *more consueto* als friederizianischer Kurzschluss gewertet, der jene Koalition recht eigentlich zusammenführte. Aber gerade sein globaler Ansatz zeigt auch, dass sich die politischen, ökonomischen und militärischen Potenzen der Konventionsmächte zu Lande und auf dem Wasser lange genug insgesamt stärker als die ihrer Gegner erwiesen. Alles andere war eine Frage von Zeitgewinn und Raumbeherrschung, des kriegerischen Könnens und der soldatischen Fortune sowie speziell des preußischen Durchhaltevermögens, das Friedrich der Große zum Staunen der

und somit zu einer verdichteten Darstellung des gesamten Siebenjährigen Krieges werden konnte (Füßsel, S. 104). Schade nur, dass sich damals die Bülow-Füsiliere bereits auf der Flucht vor dem nachdrängenden Gegner befanden und sich davon auch durch das Beispiel des königlichen Fahnenträgers nicht mehr abbringen ließen: Die Auflösung ist bereits zu groß geworden, in dem dichten Staube wird der König kaum bemerkt, und ungehört geht seine Stimme in dem ihn umtosenden Lärm unter (Kriegsgeschichtliche Abteilung (Hrsg.), *Geschichte des siebenjährigen Krieges*, bearb. von den Offizieren des großen Generalstabes, Bd. 8 Berlin 1910, S. 137).

³ Mario Rivoire, *Friedrich der Große und seine Zeit*, hrsg. von Enzo Orlandi. Aus dem Italienischen übersetzt von Brigitte Grossmann, Wiesbaden 1965, S. 49.

Rezensionen

Welt wie zur Verzweiflung seiner GegnerInnen bewies. Jeder seiner Siege bestärkte ihn darin. Keine seiner Niederlage hat es nachhaltig geschwächt, bis Habsburger wie Bourbonen am Ende ihrer Kräfte waren und die Petrowna tot. Daher blieb Schlesien damals bei Preußen. Großbritannien dominierte seitdem, mehr oder weniger lange, in Nordamerika, Westindien, Afrika und auf dem indischen Subkontinent. Diese Zeche durften Franzosen, Spanier und Sachsen sofort bezahlen.

Gehen dem Autor derlei Schlussfolgerungen aus der Lektüre seines Buches zu weit? Davon unbeschadet bleibt das Lob, dass ihm mit seiner sachkundigen Arbeit ein schöner Wurf gelungen ist, der die akademische Lehre vom ancien régime bereichern wird. Schade nur, dass seinerzeit Macaulay nicht ein solches Buch zur Hand haben konnte.

Jürgen Kloosterhuis